

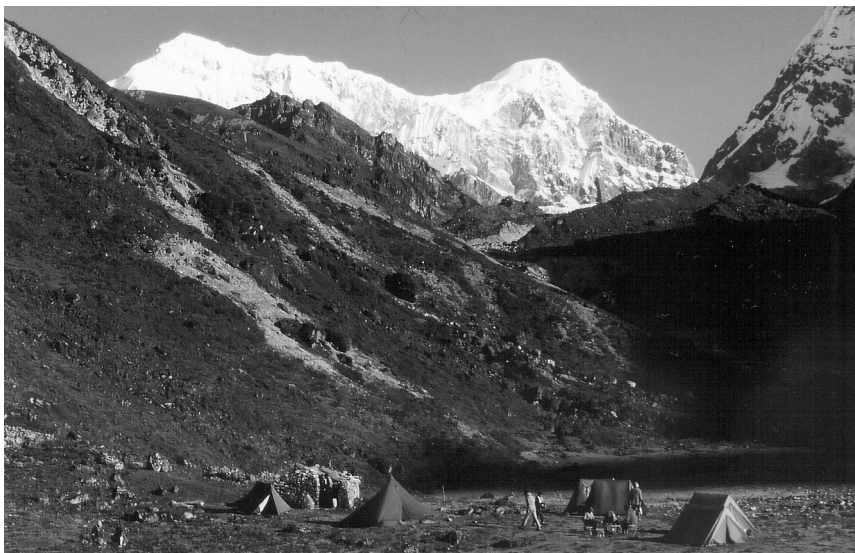
# **Trekking im Himalaya: Wie es anfang und wie es weiterging**

*Uli Gruber*

„Das wäre doch etwas für unsere Bergwanderer daheim in den Alpen. So wie wir jetzt mit einigen Sherpas und mit Trägern über die Vorberge des Himalaya wandern, die hohen Eisriesen bewundern, die Menschen mit ihrer Kultur und die Natur erleben. Man müsste das nur organisieren.“ ERWIN SCHNEIDER, der bekannte Alpenvereinskartograph und ich, junger Zoologe und sein Vermessungsgehilfe, saßen am Lagerfeuer in einem einsamen Himalayahochtal und malten uns eine touristische Zukunft Nepals aus, die es damals dort noch nicht gab. Wir waren im Dezember 1960 und Januar 1961 in der ostnepalischen Landschaft Solu unterwegs, um die Daten für eine Landkarte zu ermitteln. Sie sollte die Grundlage für ein später folgendes Forschungsunternehmen sein, das sich aus den verschiedensten Naturwissenschaften zusammensetzte. ERWINS Aufgabe war es, photogrammetrische Aufnahmen zu erstellen, meine Pflichten bestanden darin, nach seiner Anweisung die Vermessungsstative auf unterschiedlichen Bergkuppen zu platzieren. Daneben widmete ich mich meinem Zoologischen Fachgebiet, der Beobachtung von Himalaya-Säugetieren. Wir reisten im „Expeditionsstil“, begleitet von Sherpas, einer Küchenmannschaft und zahlreichen Trägern, die unser umfangreiches Gepäck durch die Täler und über die Berge schleppten. Wir schliefen in Klepperzelten, aßen oft unter freiem Himmel, gekocht wurde auf improvisierten Feuerstellen, gelegentlich genossen wir die Gastfreundschaft der Bergbauern, und wir waren an vielen Orten die ersten durchreisenden Europäer. Das Thema einer alpin-touristischen Erschließung der bis dato weitgehend unbekannten Nepalberge drängte sich geradezu auf.

ERWIN SCHNEIDER kehrte im Februar 1961 nach Europa zurück. Ich hatte – dank unserer immer noch gefüllten Expeditionskasse – das Glück, bis zum Frühjahr 1962 in Nepal bleiben und mich ganz meinen Säugetieren widmen zu können. Meist zog ich allein umher, begleitet von nur wenigen Trägern. Gelegentlich traf man jetzt auch schon andere „Westler“, Europäer, Amerikaner, Australier, aber es waren immer nur einzelne Wanderer, von einem Trekking-tourismus war überhaupt noch nicht die Rede. Das begann, zumindest im deutschen Sprachraum, erst knapp zehn Jahre später und war eng mit dem Namen Günter Hauser verbunden. Ihn und Günter Sturm (vormals Geschäftsführer des DAV Summit Club) kann man als die Väter des Trekkingtourismus in Deutschland bezeichnen; denn sie setzten den Gedanken, mit zahlenmäßig begrenzten

Gruppen in den nepalischen Bergen zu wandern, in die Tat um. Nachdem 1970 die ersten „kommerziellen Auslandsbergfahrten“ der DAV Berg- und Skischule (so hieß der DAV Summit Club damals) durchgeführt wurden, suchte GÜNTER HAUSER für sein Reiseunternehmen, die Hauser Exkursionen International, Anfang der siebziger Jahre geeignete Führer, und so kam es, dass er mir 1974 die Führung einer der ersten Trekkinggruppen nach Nepal anbot. Ich nahm an. Im Jahr zuvor hatte ich während einer viermonatigen Forschungsexpedition meine Nepalerfahrungen erweitern können. Jetzt führte mich der Weg teilweise wieder in das Expeditionsgebiet, von Pokhara nach Gandrung, über den Ghorepani-Pass und wieder zurück nach Pokhara. In den folgenden Jahren habe ich dann beinahe jedes Jahr eine oder mehrere Trekkingreisen in die Himalayaländer geführt, vor allem nach Nepal, aber auch nach Ladakh, Darjeeling/Sikkim oder Bhutan. In jenen frühen Tagen des Trekkings im Himalaya wurde ausschließlich im Expeditionsstil gewandert, das heißt man übernachtete in Zelten und wurde - wie seinerzeit ERWIN SCHNEIDER und ich - von einer einheimischen Versorgungsmannschaft begleitet. Das Gepäck wurde durch Träger oder Tragtiere transportiert, so dass man lediglich einen Tagesrucksack mit etwas Kleidung, Verpflegung, Trinkflasche und Fotoausrüstung selbst zu tragen hatte. Dieses Grundmuster einer Trekkingreise ist bis heute gleich geblieben.



*Auf 4000 m Höhe stehen die Zelte vor dem fast 7000 m hohen  
Numbur in Ostnepal*

Wie sieht demnach ein durchschnittlicher Trekkingtag, beispielsweise in Nepal, aus?

„Good morning, Sir! Early morning tea“, das runde Gesicht mit hohen Backenknochen eines unserer Sherpas lächelt um halb sieben Uhr durch den soeben geöffneten Eingang unseres Zweimannzeltas. Wer kann da widerstehen? Seufzend schälen wir uns aus dem warmen Schlafsack, schlürfen den dampfenden, belebenden Tee und tauchen die Fingerspitzen in die Schüssel mit heißem Waschwasser, welche die Sherpas vor das Zelt gestellt haben. Rasch schlüpfen wir in die Kleider und beginnen, das Ausrüstungschaos neben unserem Nachtlager wieder in die Seesäcke zu stopfen. Natürlich findet sich das, was man gerade sucht, grundsätzlich ganz zuunterst im Sack. Inzwischen ruckelt es an der Zeltwand, denn die Begleiter fangen bereits mit dem Zeltabbau an. „Da ziehen sie einem doch direkt das Zelt unter dem Hintern weg“, mault mein Zeltgenosse, der morgens immer ein wenig langsam in die Gänge kommt. Aber schließlich haben alle die Morgentoilette und das Einpacken beendet und die Gruppe findet sich im Messezelt zum Frühstück ein. In der Regel gibt es Tee oder Pulverkaffee, Toast oder lieber „Tschapatti“ genannte, gebackene Mehlfäden, Marmelade und Butter, die meist so hart ist, dass man sie bestenfalls als flache Scheibchen aufs Brot legen kann, Cornflakes oder Porridge und Eier nach Wahl: hard or soft boiled, scrambled or fried. Was dann kommt, ist - was immer man gewählt hat - stets die gleiche Sorte und immer sind es 2 Eier, auch wenn man nur eines wollte. Gestärkt durch das Frühstück und mit einer Trinkflasche voll heißem Tee im Gepäck schultern wir gegen acht Uhr die Tagesrucksäcke und ziehen los, während im Lager noch die Küche zusammengepackt sowie die Lasten hergerichtet und verteilt werden. Wir können uns ganz dem Genuss des Wanderns hingeben. Es geht an Terrassenfeldern entlang, auf schmalen Pfaden durch dichten Bergwald oder über weite Almhänge in den höheren Berglagen. Wir beobachten in den Dörfern das einfache Leben der Bergbauern, fotografieren Blumen am Wegrand oder bestaunen bei klarem Wetter die gewaltigen Eiskalkone der hohen Himalayagipfel. Inzwischen hat uns die Küchenmannschaft überholt, lachend und singend, mit laut schepperndem Geschirr in den Bambuskörben am Stirntrageband. Um die Mittagszeit, nach mehreren Stunden des Wanderns, holen wir die Küche wieder ein, die sich an einem geeigneten Platz - möglichst in der Nähe eines Baches - zur Lunchrast niedergelassen hat. Die Sherpas haben ein großes Tuch oder eine Plastikplane am Boden ausgebreitet und servieren nun baked beans mit Tomatensauce, Tschapatti oder Burri genanntes Schmalzgebäck, Käse, Corned Beef und leckeres Dosenkompott aus Ananas, Birnen, Pfirsichen oder Mangos. Solchermaßen gestärkt geht es dann nach 1 bis 1 1/2 Stunden Rast wieder auf die Wanderstaff. Die Küchenmannschaft spült derweil das Geschirr, packt es wieder ein

und überholt uns erneut im Sauseschritt. Sie muss frühzeitig am Lagerplatz sein, um sich im Küchenzelt oder in einer winzigen Almhütte einzurichten und die Vorbereitungen für das Abendessen zu treffen. Wenn wir etwa um 16 Uhr, gelegentlich auch später, im Camp eintreffen, sind das Messezelt, die Schlafzelte und etwas abseits das Toilettenzelt in der Regel bereits aufgestellt. Wir werden mit heißem Tee und Keksen empfangen, richten uns in den Zelten für die Nacht ein und treffen uns zur Teatime im Messezelt, wo wieder Tee oder eine heiße Bouillon und Kekse auf uns warten. Gegen 19 oder 20 Uhr ertönen dann laute Schläge auf einen Blechteller und der Ruf „dinner ready“, um uns zur



*Beim Weg zum Kailash war Butali, der „Schmetterling“ (links), eine stets fröhliche und tatkräftige Hilfe in der Küche*

Hauptmahlzeit ins Messezelt zu zitieren. Ein strenger Sirdar, Chef der Begleitmannschaft, wird darüber wachen, dass vor dem Essen jeder Reiseteilnehmer seine Hände in eine Schüssel mit desinfizierender, violetter Kaliumpermanganat-Lösung taucht. Wenn alle Platz genommen haben, wird aufgetischt. Bei jedem Wetter und in jeder Höhenlage gibt es ein vollständiges Dinner. Das beginnt immer mit einer Suppe. Es folgen dann Reis oder Nudeln, Kartoffeln, Gemüse, Fleisch - vorzugsweise vom Huhn, das wegen der Zerteilung mit dem Kukri-Haumesser meist „Schmetterhuhn“ genannt wird und mit Knochen gespickt ist - und am Ende gibt es als Nachtisch wieder Kompott oder gelegentlich auch einen prächtigen Kuchen. Es ist bewundernswert, wie die Sherpakö-

che aus Blechtöpfen mit einer Flamme unter dem Topfboden und glühenden Holzstücken auf dem Deckel köstliche Kuchen hervorzubereiten. Nach dem Essen pflege ich als Führer der Gruppe „ULIs Tagesschau“ abzuhalten, eine Rückschau auf die Ereignisse und Erlebnisse des Tages. Der weitere Abend vergeht dann im anregenden Gespräch, bis einer nach dem anderen in seinem Zelt verschwindet. Wer es besonders gemütlich haben möchte, hat sich vorher heißes Wasser in seine Trinkflasche füllen lassen, um sie im Schlafsack als Wärmeflasche zu verwenden. Bald kehrt Ruhe im Lager ein. Nur aus dem Küchenzelt, in dem sich mittlerweile die gesamte Begleitmannschaft zu ihrem Abendessen eingefunden hat, klingen noch lange Stimmen, Gelächter und das Klappern der Geschirr spülenden Küchenboys. Und manchmal weht der Wind aus dem etwas abseits erstellten Lager der Träger die Melodie eines nepalischen Liedes herüber.

Im Jahr 1981 kam GÜNTER HAUSER in Südchile in einer Gletscherspalte am Berg Osorno ums Leben. Das war ein schwerer Schlag für seine Freunde und seine Partneragenten in aller Welt, zugleich aber auch der Anlass für Veränderungen meiner eigenen Trekkingführer-Tätigkeit. Zwar führte ich noch bis 1984 für Hauser Exkursionen, aber in diesem Jahr verließ der Nepalese DR. SHASHI MALLA, rechte Hand und Vertrauter von GÜNTER HAUSER, das Unternehmen und gründete seine eigene Trekking-Agentur, die er Shangrila Reisen nannte. Da ich mit ihm befreundet war, führte ich nun einige Jahre lang für ihn. Es waren Jahre, in denen ich reiche Erfahrungen sammeln konnte und die mich nach Tibet zum Kailash, auf die Seidenstrasse nach China, in das abgelegene Dolpogebiet in Nepal und in die Mongolei brachten. 1989/90 ließen die Wirren des politischen Umbruchs in Nepal das Nepalgeschäft von Shangrila Reisen zusammenbrechen, und in der Folge wurde die Agentur geschlossen. Ich sollte aber nicht lange ohne einen Partner bleiben. Bereits 1992 bot mir GÜNTER STURM an, für den DAV Summit Club Trekking-Führungen zu übernehmen und das sogleich mit der attraktiven Ersttour in das kurz zuvor für den Tourismus freigegebene, nordnepalische Fürstentum Mustang. Seitdem führe ich alljährlich für den Summit Club und fühle mich im Kreise der erfahrenen Berg- und Reiseführer außerordentlich wohl. Das Spektrum meiner Reiseziele konnte ich ebenfalls erweitern; denn mit der Erkundung und Durchführung des Trekkings am gewaltigen Minya Konka in der chinesischen Provinz Sichuan wurde mir in den Jahren 2001 und 2002 ein alter Reisetraum erfüllt.

Während der nun schon drei Jahrzehnte dauernden Tätigkeit als nebenberuflicher Reiseführer erlebte ich die Entwicklung des Trekkingtourismus hautnah und aktiv mit. Wie schon erwähnt, ist das Grundmuster der Wanderungen bis

heute gleich geblieben. Aber bei der Infrastruktur in den Zielregionen und bei der Erfüllung von Ansprüchen der Reisenden hat sich doch einiges verändert.

Wurde in den 1970er Jahren fast ausschließlich in Zeltcamps übernachtet, so stellte sich die einheimische Bevölkerung seit Anfang der 1980er Jahre auf die wachsende Zahl der ausländischen Touristen und ihre Ansprüche durch den Bau von Lodges, vergleichbar den Alpenvereinshütten, ein. Solche Unterkünfte entstanden vor allem entlang der Haupt-Wanderrouuten, erleichterten das Reisen für Einzeltouristen erheblich und brachten mit der Zeit einen gewissen Wohlstand in viele Gebirgstäler. Die Vervollständigung des Lodgesystems und seines Komforts ging schließlich so weit, dass heute beispielsweise der DAV Summit Club regelrechte Lodgetrekkings - teilweise in eigenen Unterkünften - für seine Gruppen anbieten kann. Aber auch der Service der begleitenden Einheimischen wurde ständig verbessert. Mit ihrer geradezu sprichwörtlichen Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft sind Sherpas und Angehörige anderer nepalischer Volksgruppen zu perfekten Trekkingbegleitern geworden. Sie verstehen es meisterhaft, sich auf die Bedürfnisse ihrer Gäste einzustellen. Selbstverständlich kann man nicht die gleiche Servicequalität wie in Nepal jetzt in anderen Ländern wie Ladakh, Bhutan oder gar China erwarten, aber alle bemühen sich um Freundlichkeit und Dienstbereitschaft.



*Beim Singalila-Trek auf dem Grenzkamm zwischen Nepal und Indien wandert man ständig dem dritthöchsten Berg der Erde, dem Kangchendzönga, entgegen*

Der Trekkingtourismus ist in den Himalayaländern zu einem wichtigen Einnahmefaktor geworden. In Nepal zählt er sogar zu den bedeutendsten Einnahmequellen des Staates. Dabei ist die Palette derer, die Einnahmen aus dem Geld der Touristen schöpfen, breit gestreut. Da alle Touren in den zentralen Städten beginnen und enden (beispielsweise Kathmandu, Delhi, Leh, Darjeeling, Gangtok, Paro, Lhasa), sind es zunächst die Hotels mit ihrem Personal, die Taxis und Busse, die lokalen Sightseeing-Führer, die Verkäufer von Nahrungsmitteln und Souvenirs. In Nepal etwa ist die Wiederbelebung des oft hochwertigen Kunsthandwerks vor allem den Touristen als zahlungskräftigen Kunden zu danken. Während des Trekkings findet dann eine ganz andere Gruppe von Menschen Arbeit und Verdienst: der Sirdar, die Sherpas, Köche und Träger oder Treiber der Tragtiere. Außerdem profitieren die Wirte der Lodges und die Besitzer der kleinen Läden am Wegrand von den vorbeiziehenden Fremden. Man sollte auch bedenken, dass viele Organisationen der westlichen Welt mit Hilfsprojekten für die arme Bevölkerung erst dadurch entstanden, dass Touristen in die Länder der sogenannten dritten Welt reisten, die Bedürftigkeit der armen Bevölkerung in den Zielländern kennen lernten und nach ihrer Rückkehr bereit waren, sich zu engagieren. Ein Beispiel für ein derartiges Engagement ist der Verein Freunde Nepals e.V., dessen Hilfsprogramme den Bau und Unterhalt von Schulen, die Unterstützung von Krankenhäusern, Dorfentwicklungsprojekte, den Bau von Brücken und Wasserleitungen sowie die Förderung der traditionellen Kultur mit der Restaurierung von Tempeln umfassen.

Zweifellos üben Landschaft und Natur, die Menschen und ihre vielförmige Kultur in den Himalayaländern eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf reiselustige Bergwanderer in unseren westlichen Ländern aus. So ist es auch mir ergangen und ich habe viele Gegenden in jener Weltregion kennen gelernt. Es fällt mir allerdings schwer, die Frage, welches denn die schönsten Trekkinggebiete seien, zu beantworten. Einige möchte ich aber doch erwähnen, und ich beginne im beliebtesten Zielland: Nepal. Ich habe dieses Land vom Kangchendzönga im Osten bis zum oberen Humla-Karnali-Fluss im Westen durchstreift und ich muss sagen, jedes Trekkinggebiet hat seinen eigenen Reiz. Den landschaftlich sensationellsten Bereich stellen sicher die „Khumbu“ genannten Täler am Everest-Massiv, der höchsten Gipfelerhebung der Erde, dar. Ich erinnere mich noch daran, als ich im Jahr 1961 morgens in meinem Zelt unweit des Dörfchens Pangpoché lag und plötzlich das strahlende Gesicht meines Sherpa-freundes TASHI im Zelteingang erschien. Hinter ihm prangte im Talschluss die gewaltige Mauer des 7879 m hohen Nuptse, über dessen Gipfelgrat der Mt. Everest gerade noch hervorlugte. „Top success, Sir,“ stieß TASHI hervor, „I first on summit.“ Ich, der Freund, war der Erste, dem er das mitteilen wollte.

Natürlich ist eine Wanderung in das Kangchendzönga Basecamp oder zum Basislager des Makalu ebenfalls ein unvergessliches Erlebnis. Gerade am Makalu hausen noch die alten, schamanistischen Geister. Als wir dort mit einer Reisegruppe unterwegs waren, wurde eine Teilnehmerin schwer krank und musste im Bambuskorb getragen werden. Unser Sirdar teilte mir abends unter vorgehaltener Hand mit, dass die Frau Wäsche am Ausfluss des heiligen Bergsees gewaschen und damit die Lus, die Wassergeister, beleidigt hätte, und diese würden sie nun mit Krankheit bestrafen. Sobald wir den Herrschaftsbereich der Lus verlassen könnten, würde die Frau wieder gesund. Und richtig, am nächsten Tag unterhalb eines kleinen Bergdorfes verließ die Frau den Bambuskorb und konnte wieder selbständig wandern. Der Sirdar nickte mir bedeutungsvoll zu; die Lus hatten keine Macht mehr. Selbstverständlich sind auch die Landschaften Solu und Helambu nördlich Kathmandu mit ihren prächtigen Sherpahäusern und ihren buddhistischen Klöstern (Gompas) höchst attraktiv. Solu gehört zu meinen Lieblingsgebieten, nicht zuletzt deshalb, weil ich hier in den Jahren 1961/62 monatelang nur in Begleitung einiger einheimischer Träger herumzog und oft zu Gast in den Sherpahäusern war. Von dem Gipfel des Pikeberges (knapp 4000 m) genießt man hier an klaren Tagen den wohl umfassendsten Blick auf die Himalayaketten: acht Achttausender auf einen Blick. Hinter dem Manaslu, einer der eindrucksvollsten Berggegenden in Nepal, wurden wir einmal überrascht von mehr als 30 riesigen Schneegeiern, die - aus dem Nichts aufgetaucht - vor dem Eisgipfel des Achttausenders ihre Kreise zogen. Sicher hatte ein großes, totes Tier, das irgendwo am Berghang lag, die Geierschar angelockt. Das Kali-Gandaki-Tal mit seiner geschäftstüchtigen Thakali-Bevölkerung und den wohlgeordneten Siedlungen wie Tukche, Marpha oder Kagbeni, war 1973 viele Wochen lang Arbeitsgebiet unserer zoologischen Forschungsexpedition. Im alten Fürstentum Mustang am oberen Gandaki-Fluss liegt die noch völlig mittelalterlich wirkende, von einer hohen Lehmmauer umgebene Stadt Lo Manthang, in welcher der Fürst von Mustang heute noch von seinen Untertanen als fürstliche Herrscher verehrt wird. Direkt nach Westen anschließend folgen die hochgelegenen Täler der Dolporegion mit ihrer uralten, südtibetischen Kultur. Ich hatte das Glück, im Jahre 1989 die erste Trekkinggruppe durch das Dolpo führen zu dürfen. Wir waren sehr beeindruckt von dem tiefblauen, fjordartig geformten Phoksumdosee und wir bewunderten die hohe Qualität der heute noch im Tarap-Tal ausschließlich für religiöse Zwecke gemalten Thankas in den Tempeln. Ein Jahr zuvor hatte ich den Rarasee in Westnepal besucht, dessen malerische Umgebung den verstorbenen nepalischen König MAHENDRA zur Abfassung romantischer Gedichte anregte. Im Jahre 1999 sind wir dann, auf dem Weg zu Tibets heiligem Berg Kailash, am oberen Humla Karnali entlang gewandert. Im September blühten hier noch



zahlreiche Bergblumen wie Rittersporn, Läusekraut oder Enzian, die Bergbauern brachten ihre Gerstenernte ein und die hübscheste, lustigste unserer drei Küchengehilfinnen hieß Butali, Schmetterling. Leider konnten wir sie nicht bis zum Kailash mit nehmen, denn für nepalische Träger endet die Reise im ersten Dorf auf tibetischem Boden.



*Das Gehöft Purni in Zaskar/Ladakh, wo 1977 die Bauern für die fremden Gäste tanzten und sangen*

Wenden wir uns jetzt nach Ladakh. Großartig ist die Durchquerung der Tal-schaft Zaskar, von Darcha nach Lamayuru oder umgekehrt. Als ich mit einer der allerersten Wandergruppen den Tsarap-Lingti-Fluss abwärts zog, schlugen wir unweit des Gehöftes Purni unser Lager auf. Am Abend statteten uns die Bewohner des Gehöftes einen Besuch ab und brachten große Tamburins mit. Da wir in unserer Gruppe einige Sänger mit einem reichhaltigen Vorrat an Volksliedern hatten und unsere Zaskari-Gäste sich mit Liedern und Tänzen ihres Volkes revanchieren konnten, entwickelte sich ein „Folkloreabend“ mit deutschen Volksliedern sowie ladakhischen Tänzen und Liedern. Unvergesslich der Anblick, wie sich die Frauen von Purni mit ihren prächtigen, türkisbesetzten Pherakhauben auf dem Kopf langsam zu den Rhythmen der Tamburins drehten, während der Vollmond sein silbernes Licht über das nächtliche Tal und die Tanzszene goss. Großartig ist auch die Wanderung durch das Markhatal, vorbei an sommers verlassenen Winterdörfern der Halbnomaden und un-

endlich langen Manimauern mit kunstvoll ausgemeißelten Votivsteinen. Ein besonderes „Trekkingzuckerl“ ist der Weg zum See Tso Moriri, der über den 5300 m hohen Marang-Pass und durch einsame, weite Stepptäler führt, in denen man gelegentlich Wildeseln - Kiangs - begegnen kann. Der See selber gilt als heilig, und auf seinen Uferwiesen ziehen in einer ausgedehnten Nistkolonie die großen Streifengänse ihre Jungen auf, ehe sie im Herbst über den Himalaya hinweg nach Süden in die nordindische Ebene fliegen.

Ein Sprung nach Osten bringt uns sodann in die Trekkinggebiete von Darjeeling/Sikkim und Bhutan. Drei Routen sind hier besonders beliebt: der Singalila Trek auf dem Grenzkamm zwischen Nepal und Darjeeling/Indien, der Dsongri-Goechala Trek in Sikkim und der Chomolhari-Laya Trek in Bhutan. An manchen Stellen des Singalila Treks kann man mit einem Bein in Nepal und mit dem anderen in Indien stehen. Wohl die schönste Jahreszeit zum Wandern ist hier das Frühjahr, wenn zur Rhododendronblüte ganze Bäume mit einem Mantel von faustgroßen, knallroten Blütenbüscheln überzogen sind. Zur gleichen Zeit blühen und duften unter den Rhododendronbäumen die Seidelbastbüsche, aus deren Rinde das begehrte, handgeschöpfte Papier der Himalayaregionen Nepals, Sikkims und Bhutans hergestellt wird. Vom Gipfel des 3750 m hohen Phalut Peak kann man auf dieser Route an einem klaren Morgen im Westen die gesamte Everestgruppe sehen, mit den Achttausendern Makalu, Mt. Everest, Lhotse und Cho Oyu. Es gibt ein Aquarell, das die Gebrüder SCHLAGINTWEIT auf ihrer berühmten Expeditionsreise nach Zentralasien in der Mitte des 19. Jahrhunderts genau an dieser Stelle gemalt haben und das man heute mit dem Fotoapparat exakt nachvollziehen kann. Als ich im Jahr 1981 mit einer Reisegruppe auf dem Dsongri-Goechala Trek unterwegs war, überraschte uns im Camp am 4300 m hoch gelegenen Moränensee Samitrey Pokhari nachts ein heftiger Schneefall. Am nächsten Morgen tummelte sich eine große Schar himmelblauer, drosselgroßer Vögel - Blaue Grandalas - am Seeufer. Diese Bewohner der hohen Himalayalagen, die nur selten bis an die Baumgrenze herabkommen, sahen aus, als hätten sie in ihrem Gefieder das Himmelsblau an den See mit heruntergenommen. Da wir an diesem Vormittag wegen des tiefen Schnees nicht zum 4950 m hohen Goecha-Pass hinaufsteigen konnten, bauten wir kurzerhand unter Gelächter und Geschrei, gemeinsam mit unseren Trägern und Sherpas, einen prächtigen Schneemann, um den herum sich anschließend eine wilde Schneeballschlacht entspann.

Der Chomolhari-Laya Trek in Bhutan führt aus dem Parotal durch wunderschöne Bergwälder und über einsame Hochalmen auf hohe Pässe. Großartig ist der Blick zum heiligen Siebentausender Chomolhari vom Campplatz Jangothang aus. Die hübschen, mit Schnitzereien an den Tür- und Fensterstöcken

verzierten Winterhäuser der Yakhirten stehen hier bis in Höhen von über 4000 m. Noch weiter oben, zwischen 4300 m und mehr als 5000 m, kann man Blauschafe mit ihren wuchtigen Gehörnen beobachten. Wo diese Hörnerträger grasen, ist meist auch der Schneeopard nicht weit; denn Blauschafe gehören zu seiner Lieblingsbeute. Zu sehen bekommt man diesen König der Himalayahöhen allerdings fast nie - zu gut ist er mit seinem gefleckten, seidenweichen Fell getarnt. Die Menschen Bhutans leben noch streng nach ihren alten Traditionen. Das drückt sich bereits in ihrer Kleidung aus; die Männer tragen den knielangen, an einen Schottenkilt erinnernden Ko, die Frauen das lange Mantelkleid Kira. In allen Dörfern gibt es heute Grundschulen. In der Ortschaft Gunezawa in Westbhotan strömte einmal eine Woge von ko- und kiratragenden Kindern aus dem Schulhaus ins Freie. Da ich immer einige Kasperlepuppen mit auf Reisen nehme, setzte ich mich auf einer großen Felsplatte nieder und ließ die Handpuppen aus dem Rucksack schlüpfen. Im Nu war ich von an die hundert Kindern umringt, die mit großen Augen das Schauspiel bestaunten. So etwas hatten sie noch niemals gesehen. Kasperle sang, sprach mit den Kindern und verhaute den Teufel; der Kasperlehund heulte und schniefte zur großen Gaudi des Publikums. Schließlich rückte mir die Kinderschar zu dicht auf den Pelz und ich beendete die Vorstellung. Ein großer Teil von ihnen begleitete uns dann noch bis zum Dorfausgang. Und von diesem Tage an gibt es im Dorf Gunzawa einen neuen Song: „Tra-Tra-Tralala“. Zu den herausragenden Attraktionen Bhutans zählen die vielen Klosterfeste mit ihren religiösen Maskenfesten. Eines der schönsten ist im Frühjahr das Parofest beim Paro-Dzong. Zur rhythmischen Musik von alphornähnlichen Langhörnern und Pauken wirbeln Dämonenmasken, Schwarzhutmagier in prächtigen Brokatgewändern und Totenkopfmasken über den Tanzplatz. Am Morgen des letzten Tanztages schlägt eine Rezitationszeremonie der Mönche vor einem riesigen, über die Vordergrund des dreistöckigen Festspielhauses heruntergelassenen Thanka-Rollbild die andächtigen Zuschauer in ihren Bann.

Es bleibt mir nun zum Schluss noch die Erwähnung zweier reizvoller Ziele im dem Himalaya benachbarten Tibet: der heilige Berg Kailash im Transhimalaya und der Minya Konka im Konka-Shan-Gebirge. Der Weg zum Kailash gerät, vor allem wenn man ihn von Nepal aus geht, zu einer Pilgerreise. Die Umrundung des heiligen Manasarowarsees und anschließend des 6714 m hohen, von den Tibetern Kangrimpotsche genannten Berges versetzt denjenigen, der für die Ausstrahlung dieser Gegend empfänglich ist, in eine meditative Hochstimmung. Unvergesslich wird mir der Blick vom südlichen Seeufer über die blau leuchtende Seefläche hinweg auf die schneeweiße Gipfelpyramide des heiligen Berges bleiben, während nicht weit vom Uferrand eine Schar schwannengroßer Streifengänse auf den Wellen schaukelte. Die Tierwelt um den Berg

ist Menschen gewohnt und wenig scheu; denn buddhistische Tradition fordert, das Tier als lebensberechtigtes Mitlebewesen anzusehen. Wir waren vor allem von den großen Mengen an Murmeltieren beeindruckt, die am Wegrand vor ihren Baueingängen saßen und uns mit ihren weithin schallenden „Pfeifrufen“ unterhielten. Einmal begegneten wir sogar einer Herde Blauschafe: Muttertiere, Lämmer und junge Böcke. Als uns auf dem beinahe 5600 m hohen Dolmapass schließlich unsere vorausgelaufene Tochter Dolma mit weit ausgestreckten Armen erwartete, da wurden MARGRET und ich von einem Sturm glücklicher Gefühle geradezu überwältigt. Der Weg um den Kailash reinigt Geist und Seele.



*„Nur wer die Last trägt, weiß wo sie drückt“.*

*Leitspruch der Lastenträger im Himalaya*

Der Weg zum Minya Konka führt durch ein schroffes, wildes Berggebiet, die „großen, kalten Berge von Sichuan“. Nahezu undurchdringliche Bergwälder aus Tannen, Lärchen, Rhododendren und Birken ziehen sich bis zur Baumgrenze in mehr als 4000 m hinauf. Eine Trekkinggruppe anführend betrat ich als Erster den 4600 m hohen Yulongshi-Pass. Der Anblick des eisgepanzten, 7556 m hohen Minya Konka verschlug mir den Atem. Ein stolzer, ein gewaltiger Berg, einer der schönsten überhaupt. Gemeinsam mit unse-

ren tibetischen Begleitern riefen wir: „La-so-so-so, alle Buddhas und Bodhisattvas mögen uns beschützen.“ Beim kleinen, 3780 m hoch gelegenen Klösterlein Konka Gompa konnten wir uns dann einen ganzen Sonnentag lang an dem Bergriesen mit seinen Gletschern satt sehen.

In vier Jahrzehnten bin ich weit herumgekommen im Himalayagebiet und seinen Nachbarregionen. Die Reisen dort haben meine Lebenseinstellung grundlegend geprägt. Und eines ist mir dabei klar geworden: Wer einmal die Leidenschaft des Bergwanderns in fernen Ländern des Trekkings erfahren hat, der ist ihr verfallen. Die Erlebnisse, Erfahrungen und Bilder locken nach jeder Rückkehr zu erneutem Aufbruch.